

Heidi Ulrich



Tommy Joe
Band 1
Der Bruder des Falken



Christliche Schriftenverbreitung
42490 Hückeswagen

1. Auflage 2014

© by Christliche Schriftenverbreitung, Hückeswagen

Umschlag: ???

Satz und Layout: Christliche Schriftenverbreitung

Bildelemente im Innenteil: iStockphoto.com

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-89287-828-5

www.csv-verlag.de

Inhalt



Prolog.....	7
Kapitel 1	14
Kapitel 2	27
Kapitel 3	38
Kapitel 4	48
Kapitel 5	56
Kapitel 6	65
Kapitel 7	74
Kapitel 8	88
Kapitel 9	104
Kapitel 10.....	115
Kapitel 11	132
Kapitel 12.....	147
Kapitel 13.....	156
Kapitel 14.....	173
Kapitel 15.....	190
Kapitel 16.....	208
Kapitel 17.....	225
Kapitel 18.....	239
Kapitel 19.....	260
Kapitel 20.....	282
Kapitel 21	306
Epilog	334



RUSSIA

ARCTIC OCEAN

Beaufort Sea

ALASKA

YUKON

NORTHWEST TERRITORIES

Gulf of Alaska

Beaver Lake

ALBERTA

Edmonton

Calgary

SASKATCHEWA

NORTH PACIFIC OCEAN



WASHINGTON

MONTANA

OREGON

IDAHO

WYOMING

NEVADA

UTAH

COLORADO

CALIFORNIA

ARIZONA

NEW MEXICO

US



Greenland Sea

GREENLAND (DENMARK)

ICELAND

Denmark Strait

Baffin Bay

Davis Strait

Labrador Sea

NORTH ATLANTIC OCEAN

Hudson Strait

Hudson Bay

MANITOBA

CANADA

ONTARIO

QUEBÉC

Gulf of St. Lawrence

NEW BRUNSWICK

NEWFOUNDLAND AND LABRADOR

NOVA SCOTIA

Montréal

MAINE

NORTH DAKOTA

MINNESOTA

SOUTH DAKOTA

WISCONSIN

MICHIGAN

NEW YORK

PENNSYLVANIA

NEBRASKA

ILLINOIS

INDIANA

OHIO

WEST VIRGINIA

VIRGINIA

KANSAS

MISSOURI

KENTUCKY

TENNESSEE

NORTH CAROLINA

NORTH ATLANTIC OCEAN

OKLAHOMA

ARKANSAS

MISSISSIPPI

ALABAMA

GEORGIA

TEXAS

LOUISIANA

FLORIDA

THE BAHAMAS

Prolog



Der Wind wehte kalt von Norden her. Lahmendes Reh beugte sich tiefer über das Bündel, das vor ihr auf dem Schlitten kauerte. Es war sorgsam in ein dichtes Bärenfell gehüllt, nur oben befand sich eine schmale Öffnung, die den Blick auf ein kleines, helles Gesicht unter einer Pelzmütze freigab. Das Kind schlief fest. Lahmendes Reh war dankbar dafür, denn so brauchte sie wenigstens keine Angst zu haben, dass der Kleine vom Schlitten fiel. Sie hielt ihn fest in ihren Armen und versuchte, ihn so gut es ging, vor der Kälte zu schützen.

Der Schlitten glitt beinahe lautlos über die glitzernde Schneefläche Richtung Westen. Nach Norden hin breitete sie sich endlos aus, aber im Süden wurde sie von einem lichten Kiefernwald begrenzt. Das Schlittengespann hielt auf Beaver Lake zu, eine Siedlung, in der nicht nur Indianer, sondern auch Weiße lebten. „Hua he!“ Ein aufmunternder Zuruf von Graue Wolke ließ das Hundegespann noch etwas an Tempo zulegen. Graue Wolke war wie Lahmendes Reh fast vollständig in Pelze gehüllt. Er stand auf den Kufen und steuerte den Schlitten. Lahmendes Reh war froh, dass ihr Bruder sich zu dieser Fahrt hatte überreden lassen. Es war sowieso schon schwer genug. Allein hätte sie es nie geschafft.

Vorsichtig bewegte sie ihr rechtes Bein und verzog das Gesicht, als sie den Schmerz darin spürte. Seit sie als Kind

von einem Felsen gestürzt war, humpelte sie. Damals hatte man ihr den Namen „Lahmendes Reh“ gegeben. Sie hasste diesen Namen. Sahen die anderen denn nur, was fehlerhaft an ihr war? Es musste wohl so sein, denn als sie größer wurde, warf keiner der jungen Indianermänner ihr vielsagende Blicke zu oder brachte ihr ein Geschenk. Alle ihre Freundinnen waren längst verheiratet und hatten Kinder – nur sie nicht. Sie lebte weiter mit ihrer alten Großmutter in der Hütte von Graue Wolke und seiner Frau Leuchtende Sonne. Sie schleppete Holz, holte Wasser, sammelte Beeren und Kräuter, bereitete Mahlzeiten zu – bis, ja, bis zu dem Tag im vorigen Jahr, an dem die Schneegänse sich auf den Weg nach Süden machten. Das war der Tag, an dem sie die weiße Frau unter der verkrüppelten Silberbirke fand.

Das Bündel vor ihr auf dem Schlitten regte sich. Lahmendes Reh flüsterte ihm beruhigende Worte zu und wiegte das Kind in ihren Armen. Dieses kleine Menschenkind hatte die weiße Frau bei sich gehabt. Sie streckte es ihr entgegen und flüsterte Worte in einer Sprache, die Lahmendes Reh nicht verstand. Lahmendes Reh nahm das Kind und stand hilflos da. Die Frau zeigte auf das Baby, holte dann mühsam einen flachen eckigen Gegenstand aus ihrer Manteltasche und reichte ihn ebenfalls Lahmendes Reh. Dann schüttelte ein Hustenanfall die fremde Frau, und schließlich schlief sie erschöpft ein. Lahmendes Reh lief mit dem Baby ins Dorf, brachte es zu ihrer Großmutter und eilte dann mit zwei anderen Indianerfrauen zurück zu der schlafenden Frau. Aber sie hatten sie nicht aufwecken können. Die weiße Frau war eingeschlafen, um hier auf der Erde nie wieder aufzuwachen.

Niemand wusste, wer die Frau war und was sie hier oben im Norden wollte. Sie legten sie nach Art der Weißen in eine Holzkiste und begruben sie unter der Silberbirke.

Lahmendes Reh aber hatte von diesem Tag an ein Kind gehabt. Was machte es, dass der kleine Junge helle Haut und blaue Augen hatte! Er war das Baby, das sich Lahmendes Reh immer gewünscht hatte. Leuchtende Sonne, die auch ein Baby und sehr viel Milch hatte, stillte den Kleinen mit. Aber seine eigentliche Mutter war Lahmendes Reh. Sie nähte ihm weiche Kleidung aus Rehleder und winzige pelzgefütterte Mokassins. Wenn er nachts schrie, holte sie ihn zu sich, wickelte ihn in ihre Decke und summte Wiegenlieder, die sie von ihrer Großmutter gelernt hatte. Sie hatte ihn Kinnuk genannt, und sie war glücklich gewesen.

Ein zärtlicher Blick streifte die kleine Gestalt in dem Bärenfell vor ihr. Sie liebte diesen Jungen, und doch würde sie sich heute von ihm trennen. Ihr Herz krampfte sich bei diesem Gedanken zusammen. Mühsam schluckte sie aufsteigende Tränen hinunter. Vor drei Wochen hatte sie zum ersten Mal gemerkt, dass Kreisender Adler sie beobachtet hatte. Sekundenlang waren ihre Augen den seinen begegnet, dann hatte sie errötend zu Boden geblickt. Kreisender Adler hatte vor etwas über einem Jahr seine Frau verloren. Sollte er jetzt wieder an eine Heirat denken? Fast schien es so, denn immer öfter blickte er zu ihr hinüber und an einem Tag lag eine Hirschkeule vor ihrer Hüttentür. Ein Geschenk für Lahmendes Reh! Die alten Frauen im Dorf murmelten etwas von einer Hochzeit im Frühling. Und Kreisender Adler schaute wieder vielsagend zu ihr herüber. Lahmendes Reh entgingen aber auch nicht die missbilligenden Blicke, die er auf das Kind in ihren Armen warf. Die Botschaft war klar: Kreisender Adler wollte sie zur Frau haben. Aber einen weißen Sohn wollte er nicht. Lahmendes Reh traf schweren Herzens eine Entscheidung. Sie würde Kinnuk nach Beaver Lake bringen. Dort sollte er aufwachsen. Ein weißes Kind gehörte

schließlich zu weißen Leuten, sagte sie sich. Und zusammen mit Kreisender Adler würde sie eigene Kinder haben.

Die Indianerfrau streckte vorsichtig ihren verspannten Rücken, hielt den Kleinen dabei aber sorgfältig fest. Es konnte nun nicht mehr weit bis Beaver Lake sein. In Gedanken wiederholte sie den englischen Satz, den Leuchtende Sonne ihr beigebracht hatte: „Kind alte weiße Frau geben.“ Leuchtende Sonne hatte ein Jahr lang die Missionsschule besucht. Dort lernte sie etwas Englisch und sie hörte dort auch von der weißen Frau in Beaver Lake. Es musste eine gute Frau sein. „Kind alte weiße Frau geben“, flüsterte Lahmendes Reh vor sich hin. Wieder warf sie einen zärtlichen Blick auf den kleinen, schlafenden Jungen. Bald würde er aufwachen und Hunger haben. Sie hatte deshalb ein Säckchen Maismehl in einen Lederbeutel gepackt, denn seit zwei Wochen fütterte sie Kinnuk mit Brei. Bei den Leuten in Beaver Lake würde er bestimmt keine Muttermilch bekommen. In dem Lederbeutel befand sich außerdem noch die Babykleidung, die Kinnuk getragen hatte, als er zu ihr kam. Sie passte ihm längst nicht mehr, aber sie hatte sie trotzdem eingepackt. Es war schließlich sein Eigentum. Den flachen eckigen Gegenstand hätte sie heute Morgen beinahe vergessen. In letzter Sekunde hatte sie ihn noch unter ihre Pelzjacke geschoben. Wenn man ihn aufklappte, kamen weiße Seiten zum Vorschein, die mit kleinen schwarzen Zeichen bemalt worden waren. Lahmendes Reh fragte sich, was man mit diesem Ding anfangen sollte. Noch nicht einmal Leuchtende Sonne konnte die Zeichen entziffern.

„Hua hoo!“, rief Graue Wolke den Schlittenhunden zu. Sie liefen langsamer und blieben schließlich keuchend stehen. Lahmendes Reh sah auf. Vor ihr am Rand des Kiefernwaldes lagen verstreut einige Blockhäuser. Sie waren am Ziel. Sie

waren in Beaver Lake. Graue Wolke befahl den Hunden, sich hinzulegen. Lahmendes Reh war steif vor Kälte. Mühsam kletterte sie vom Schlitten und hob Kinnuk in seinem Bärenfell hoch. „Ich warte hier mit dem Gespann“, erklärte Graue Wolke. „Ich möchte nicht, dass es Streit mit den Hunden im Dorf gibt.“ Lahmendes Reh nickte. Sie würde also allein gehen müssen. Zögernd schritt sie auf die Siedlung zu. Hunde bellten und zerzten an ihren Ketten. Lahmendes Reh straffte sich und versuchte, so gut es ging, ihr Humpeln zu verstecken. Mit erhobenem Kopf näherte sie sich dem größten Gebäude.

Mit einer Hand schob sie die Tür auf und betrat einen Raum, dessen hintere Wand bis zur Decke mit Regalen versehen war. Büchsen und Kisten lagerten dort, auch Tierfallen und Decken erkannte sie. Rechts an der Wand standen große Fässer unter einem Fenster. Sonnenstrahlen drangen durch die vereiste Scheibe und machten winzige Staubkörner sichtbar, die in der Luft tanzten. Vor den Regalen stand ein länglicher Tisch mitten im Raum. An der linken Wand befand sich eine Tür. Diese wurde plötzlich aufgestoßen und eine junge weiße Frau erschien, die einen Stapel Decken trug. Als sie Lahmendes Reh sah, blieb sie überrascht stehen. Ihr Haar glänzte golden in den Strahlen der Wintersonne. „Guten Tag“, sagte sie auf Englisch. „Ich habe Sie gar nicht kommen hören. Was kann ich für Sie tun?“ Lahmendes Reh verstand kein Wort. Sie streckte der Frau das Baby entgegen und sagte in ihrer eigenen Sprache: „Ko redi lanini. Redi lanini tatawasi.“ Die Frau zuckte hilflos mit den Schultern. Dann schaute sie das Bündel in dem Bärenfell genauer an und ein weicher Ausdruck erschien auf ihrem Gesicht. „Warten Sie hier“, sagte sie und legte ihre Decken auf dem länglichen Tisch ab. „Ich hole jemanden, der Ihre Sprache kennt. Ich bin gleich zurück!“ Sie nahm eine Pelzjacke von einem Haken an der Wand

und ging auf die Tür zu. Jetzt erst fielen Lahmendes Reh die englischen Worte ein, die Leuchtende Sonne ihr beigebracht hatte. „Kind alte weiße Frau geben“, sagte sie laut. Die blonde Frau drehte sich erstaunt um.

„Sprechen Sie Englisch?“

Jetzt zuckte Lahmendes Reh mit den Schultern. „Kind alte weiße Frau geben“, wiederholte sie. Die junge Frau nickte.

„Ich hole sie. Warten Sie hier!“

Sie schlüpfte in die Pelzjacke und verschwand durch die Eingangstür. Lahmendes Reh hielt ihr Bündel immer noch in den Armen. Waum lief die Frau weg? Wollte sie das Baby etwa nicht? Was war, wenn die alte weiße Frau den Kleinen auch nicht wollte? Sie setzte Kinnuk vorsichtig auf dem Fußboden ab. Er wachte auf, und begann zu weinen. Von draußen hörte sie Stimmen. Hastig zog Lahmendes Reh das Kleiderbündel und das Säckchen Maismehl aus ihrem Lederbeutel und legte es auf den länglichen Tisch. Kinnuk weinte lauter, aber Lahmendes Reh wandte sich von ihm ab. Sie durfte den Kleinen jetzt nicht auf den Arm nehmen, denn dann würde sie ihn nie wieder loslassen. Sie musste an Kreisender Adler denken und an ihr gemeinsames Glück. Sie würden eigene Kinder haben. Die Stimmen draußen entfernten sich. Lahmendes Reh öffnete die Tür und verließ eilig den Raum. Halb blind vor Tränen humpelte sie auf Graue Wolke zu.

Ihr Bruder hatte das Hundegespann schon gewendet. Sie hatte es fast erreicht, als sie hastige Schritte hinter sich hörte. Jemand rief etwas, aber Lahmendes Reh schaute sich nicht um. Sie wollte fort. Sie wollte Kinnuks Weinen nicht mehr im Ohr haben und sie wollte wieder nach Hause in die Geborgenheit ihrer Hütte. „Hua he!“ Lahmendes Reh saß kaum auf dem Schlitten, da preschten die Hunde davon. Die Tränen auf ihren Wangen gefroren zu Eis.

Es war spät, als Lahmendes Reh und Graue Wolke müde und durchgefroren im Dorf ankamen. Lahmendes Reh schlich in ihre Hälfte der Hütte hinüber, wo ihre Großmutter schon leise schnarchte. Sie schälte sich aus ihrer Pelzkleidung. Dabei fiel ein flacher, eckiger Gegenstand zu Boden. Lahmendes Reh erschrak. Sie hatte völlig vergessen, ihn der weißen Frau zu geben! Aber jetzt war es zu spät. Der Weg war zu weit, um ihn noch einmal zu machen. Morgen wurde Kreisender Adler von der Jagd zurück erwartet. Und sie würde bereit sein, ihm entgegenzugehen.

Viele Meilen entfernt beugte sich zur gleichen Zeit eine weißhaarige Frau über einen kleinen Jungen, der friedlich auf einem Bündel Felle schlief. Er war mit einem warmen Kissen zugedeckt und neben ihm auf dem Fußboden lag ein Bündel Babykleidung. Die Frau hob das Bündel auf, holte ein rotes Jäckchen heraus und schaute auf den Namen, der mit zierlichen Stichen in den Kragen gestickt worden war: *Thomas Joseph Brown*. Mit dem Zeigefinger fuhr sie die einzelnen Buchstaben nach. Meg Sullivan, die junge blonde Frau, hatte den Namen in der Kinderkleidung entdeckt. Sie hatte überrascht aufgesehen und ihr die Stickerei gezeigt. „Thomas Joseph klingt eigenartig, findest du nicht, Grandma Betsy?“ Die alte Dame lächelte. Meg Sullivan erwartete in wenigen Monaten ihr zweites Kind. Kein Wunder, dass Namen für sie wichtig waren. „Es kommt nicht darauf an, wie du heißt“, flüsterte Grandma Betsy dem Baby zu, „es kommt darauf an, dass du einmal schön für Gott wirst. Und dafür werde ich von jetzt an beten. Willkommen in Beaver Lake, kleiner Tommy Joe.“

Kapitel 1



Beaver Lake, Februar 1905

» Grandma Betsy!“ Eine kleine Gestalt, in Pelzkleidung gehüllt, riss die Tür des Blockhauses auf, stampfte den Schnee von den Stiefeln und stürmte hinein. „Grandma Betsy, Häuptling Schwarzer Wolf will zum großen See. Grauer Falke darf auch mit. Sie wollen im Eis angeln und erst morgen Abend zurückkommen. Der Häuptling sagt, ich kann auch mitkommen, wenn ich darf!“ Grandma Betsy blickte von ihrem Kochtopf auf und schaute den siebenjährigen Jungen an, der erwartungsvoll vor ihr stand. „Das ist sehr nett von Häuptling Schwarzer Wolf“, gab sie zur Antwort, „aber wenn ich mich richtig erinnere, dann ist morgen ein Schultag oder etwa nicht?“ Der Junge nickte. „Ja, Grandma. Aber können wir ihn nicht an einem anderen Tag nachholen?“ Die alte Dame schüttelte den Kopf. „Du kennst meine Meinung dazu, Tommy Joe. In die Schule geht man regelmäßig, auch wenn Häuptling Schwarzer Wolf das anders sieht.“ Sie nahm den Topf von der Herdplatte und stellte ihn auf eine Holzscheibe, die als Untersetzer diente und bereits auf dem Tisch lag. „Ich bin sicher, dass du noch öfter die Gelegenheit haben wirst, beim Eisangeln dabei zu sein. Aber diesen Ausflug wird der Häuptling mit seinem Sohn alleine machen.“ Tommy Joe schluckte. „Ja, Grandma“, antwortete er. „Dann zieh jetzt deine Jacke aus, damit wir essen können. Es gibt Eintopf mit Biberfleisch.“ Grandma Betsy warf einen Blick auf das enttäuschte Gesicht des Jungen und fügte hinzu: „Als Nachtisch könnten wir ein Glas von unseren eingemachten Blaubeeren aufmachen, was hältst du davon?“



Im Hinterzimmer des Handelsdepots von Beaver Lake flackerte ein Feuer im Kamin. Grandma Betsy ordnete ein paar Bücher auf einem Tisch und holte dann ein neues weißes Kreidestück aus einer Schublade. Beinahe liebevoll glitt ihr Blick über die dunkelgrüne Wandtafel, die Mr. McGregor, der Besitzer des Ladens, im letzten Frühling in Edmonton bestellt hatte. „Wenn ich unterrichten soll, dann brauche ich eine Tafel“, hatte sie energisch verlangt. „Außerdem Kreide, eine Landkarte, Hefte und Bleistifte!“ Mr. McGregor hatte vor sich hingebrommt, aber er hatte dann doch alles genauso bestellt, wie Grandma Betsy es haben wollte. Zusammen mit Mr. Sullivan hatte er sogar vier Schulbänke geschreinert, und als Pult diente ein alter Tisch aus dem Laden. Das alles war in seinem Hinterzimmer aufgebaut worden und bildete jetzt das erste Klassenzimmer von Beaver Lake. Grandma Betsy griff nach einer Glocke und ging durch den angrenzenden Laden zur Eingangstür. Sie öffnete sie und läutete laut und vernehmlich in den grauen Wintermorgen hinein. Kurz darauf stürmte Tommy Joe, gefolgt von zwei Mädchen, durch den Laden ins Klassenzimmer. Grandma Betsy läutete noch einmal kräftig, aber es kamen keine weiteren Schüler. Die alte Dame seufzte. Bis auf Grauer Falke, den Sohn des Häuptlings, hatte kein anderes Indianerkind dauerhaft den Weg ins Klassenzimmer gefunden. Kleiner Bär war zweimal dagewesen, aber er fand, dass Lesen und Schreiben lernen furchtbar anstrengend war, und dass man hier oben in der Wildnis nicht viel damit anfangen konnte. Silberne Taube wollte gern kommen, aber sie musste ihrer Mutter zu Hause helfen und die kleine Kinnea hatte es bisher nicht gewagt, das

Hinterzimmer des Handelsdepots zu betreten. Ihre Großmutter mochte keine Weißen und hatte dem Mädchen die unglaublichsten Geschichten über sie erzählt.



Im Klassenzimmer hatten die drei Kinder inzwischen ihre Plätze eingenommen. Patricia Ann Sullivan, kurz Patty genannt, und ihre jüngere Schwester Kendra Marie teilten sich eine Schulbank. Tommy Joe hatte die zweite heute ganz für sich allein. „Wo ist denn Grauer Falke?“, fragte Patty. Sie war acht Jahre alt und ihre Mutter hatte ihr blondes Haar zu zwei Zöpfen geflochten, die ihr über den Rücken hingen. „Er ist mit seinem Vater am großen See. Sie angeln dort im Eis. Sie kommen erst heute Abend wieder.“ Tommy Joe blickte sehnsüchtig zum Fenster hinaus. Irgendwo dort hinten lag der große See, wo Grauer Falke zusammen mit seinem Vater angelte. Bestimmt war es aufregend gewesen in der Hütte eines Trappers zu übernachten, und heute würden sie Löcher ins Eis hacken und Fische fangen. *Einen Vater müsste man haben, dachte der Junge, am besten einen, der Häuptling ist, und der sagen konnte: „Heute kommt mein Sohn nicht in die Schule, weil wir angeln gehen!“* Häuptling Schwarzer Wolf war beinahe wie ein Vater für ihn. Er brachte ihm alles bei, was man in der Wildnis wissen musste. Aber das letzte Wort, wenn es um ihn und die Schule ging, sprach eben doch Grandma Betsy. Grauer Falke, der Sohn des Häuptlings, behandelte ihn wie einen Bruder. Deshalb nannten die Indianer ihn in ihrer Sprache auch: Bruder des Falken. Tommy Joe lächelte. Er war stolz auf diesen Namen. Grandma Betsy unterbrach seine Träumereien. Sie betrat den Klassenraum, begrüßte die Kinder und begann mit dem Unterricht.

In der Pause aßen alle zusammen ihr Brot im Klassenzimmer, dann durften die Kinder, dick eingemummelt in ihre Pelzjacken, noch ein paar Minuten nach draußen. Sie spielten Fangen, damit ihnen warm wurde, aber Tommy Joe war heute langsamer als sonst. Kendra fing ihn zweimal. Er blieb stehen und schaute wieder in die Richtung des großen Sees. „Was ist los, Tommy Joe?“, fragte Patty. „Hast du keine Lust zum Fangenspielen?“ Der Junge zuckte mit den Schultern. „Häuptling Schwarzer Wolf wollte mich mitnehmen zum Angeln“, sagte er. „Aber Grandma hat es verboten, weil Schule ist.“ Er sah auf. „Ich hätte auch gerne einen Vater, der Häuptling ist!“

Die sechsjährige Kendra hüpfte auf einem Bein über den festgetretenen Schnee. „Vielleicht ist dein Vater ja einer.“ Sie blieb vor Tommy Joe stehen und ruderte mit den Armen, um das Gleichgewicht zu halten. „Vielleicht hat er dich nur verloren. Bestimmt kommt er bald und findet dich hier.“ „Aber das ist doch schon so lange her. Und außerdem sieht Tommy Joe überhaupt nicht wie ein Indianer aus“, meinte Patty. „Da kann er doch gar keinen Häuptling zum Vater haben. Vielleicht ist dein Vater ja auch ein Trapper, so wie unserer.“

„Mr. McGregor sagt, dass meine Eltern bestimmt tot sind.“

Die beiden Mädchen schwiegen betreten. Dann fragte Kendra: „Aber hier bei Grandma Betsy ist es doch auch schön, oder?“

„Ja“, sagte Tommy Joe. „Grandma hat sogar erlaubt, dass ich mir einen von Mr. Kirbys jungen Schlittenhunden aussuchen darf, wenn sie alt genug sind.“ Seine Augen leuchteten. „Ich darf ihn ganz für mich alleine haben.“

„Das bekommen wir bestimmt nicht mehr mit.“ Kendra sah plötzlich traurig aus. „Papa sagt, wir reisen ab, bevor

der Schnee schmilzt, damit wir noch die Schlitten benutzen können.“ Die Schulglocke unterbrach das Gespräch der Kinder. Sie liefen zurück ins Klassenzimmer. Biblische Geschichte stand jetzt auf dem Stundenplan und das mochten alle furchtbar gern.

Grandma Betsy erzählte ihnen die Geschichte von Joseph. Wie er als Junge zusammen mit seinen Brüdern die Schaf- und Ziegenherden seines Vaters hütete, wie er dabei mitbekam, was für üble Menschen seine Brüder waren, wie sie ihn hassten, als er seinem Vater davon berichtete, und wie neidisch sie wurden, als sie das schöne lange Kleid sahen, das Jakob seinem Sohn Joseph schenkte.

Sie erzählte von Josephs Träumen, wo sich die Getreidegarben seiner Brüder vor seiner Garbe verneigten, und von Sonne, Mond und elf Sternen, die sich ebenfalls vor Joseph niederbeugten. „Willst du etwa über uns herrschen?“, fragten seine Brüder spöttisch und hassten ihn noch mehr.

Grandma erzählte davon, wie Joseph eines Tages von seinem Vater Jakob losgeschickt wurde, um nach seinen Brüdern und den Herden zu sehen. Ganz allein musste er sich auf den Weg machen, und als er sie endlich fand, da erlebte er eine böse Überraschung: Seine Brüder packten ihn, zogen ihm sein schönes Kleid aus und warfen ihn in eine Grube. Als eine Karawane vorbeizog, da holten sie ihn aus der Grube heraus und verkauften ihn an die Händler aus Midian. Jawohl, sie verkauften ihren eigenen Bruder! Tommy Joe konnte das einfach nicht glauben. Wie konnte man jemanden so sehr hassen? Er wäre froh, wenn er überhaupt einen Bruder oder eine Schwester hätte!

Josephs Brüder aber kannten keine Gnade. Sie schlachteten eine Ziege, tauchten Josephs Kleid in das Blut und schickten

es durch einen Diener zu ihrem Vater. Jakob erschrak. „Das Ärmelkleid meines Sohnes! Ein böses Tier hat ihn gefressen. Joseph ist gewiss zerrissen worden!“ Er trauerte viele, viele Tage um einen Sohn, der in Wirklichkeit noch lebte. Doch Josephs Brüder verschwiegen die Wahrheit ...

An dieser Stelle beendete Grandma Betsy die Geschichte. „Weiter, weiter!“, bettelten die Kinder, aber Grandma gab nicht nach. „Morgen geht es weiter“, versprach sie den ungeduldigen Kindern.



Ein eisiger Wind piff um das Warenlager und alle drängten sich dicht um den Ofen, als Grandma Betsy am nächsten Tag weitererzählte. „Joseph wurde als Sklave nach Ägypten verkauft“, begann sie. Und dann vergaßen die Kinder die Kälte und den Sturm und erlebten mit, wie es Joseph in der Fremde erging. Wie er es zuerst gut hatte, bei seinem Herrn, Potiphar, wie Joseph auch in Ägypten auf Gott vertraute, wie er dann aber von Potiphars Frau zu Unrecht beschuldigt wurde und im Gefängnis landete. Das war eine schlimme Zeit! Aber der große Gott im Himmel vergaß Joseph nicht. Er war bei ihm, und schon bald mochten die Menschen im Gefängnis Joseph gut leiden. Zwei andere Gefangene erzählten ihm sogar ihre Träume, und dann erlebten sie, dass Gott Joseph die Bedeutung ihrer Träume zeigte. Alles traf genauso ein, wie Joseph es ihnen erklärte. Der eine Gefangene bekam nach drei Tagen seinen Posten am Königshof zurück, der andere Gefangene wurde nach drei Tagen hingerichtet. Es stimmte: Gott war mit Joseph!

„Musste er denn für immer im Gefängnis bleiben?“, fragte Grauer Falke, der heute auch am Unterricht teilnahm. Er

stellte es sich schrecklich vor, zwischen feuchten Mauern eingesperrt zu sein, während draußen der Wald und der Wind auf ihn warteten.

„Nein“, beruhigte ihn Grandma, „Joseph musste nicht für immer im Gefängnis bleiben. Gott sorgte dafür, dass nach zwei Jahren Pharao einen Traum hatte, der ihn sehr beunruhigte.“

„Pharao? Wer war das denn?“ Grauer Falke runzelte die Stirn.

„Das war der König in Ägypten“, erklärte Tommy Joe schnell. „Der ... der Häuptling, verstehst du?“

Der Indianerjunge nickte. „So einer wie mein Vater“, sagte er stolz.

„Naja, so ungefähr.“ Patty warf ihre blonden Zöpfe zurück. „Bloß, dass es da in Ägypten noch ein paar mehr Menschen gab als hier in Beaver Lake. Aber jetzt soll Grandma weitererzählen!“

Die Geschichte wurde wirklich spannend: Wie Joseph aus dem Gefängnis zum Pharao kam, wie er ihm mit Gottes Hilfe den Traum erklärte und wie Pharao Joseph anschließend zum Herrscher von Ägypten machte. Denn in dem Traum ging es um sieben Jahren mit viel zu essen und guten Ernten, dann aber auch um sieben Jahre entsetzlicher Hungersnot. Joseph wollte vorsorgen und viele, viele Vorräte einlagern, damit die Ägypter in den sieben schlechten Jahren nicht hungern mussten. Der Pharao war so beeindruckt, dass er Joseph Königskleider und eine goldene Kette schenkte, dass er ihn auf einem Wagen fahren ließ, und dass sich alle vor Joseph niederwerfen mussten. Joseph wurde zum zweitmächtigsten Mann in Ägypten!

„Er hat ihn zum ... Unterhüuptling gemacht?“, staunte Grauer Falke.

Grandma Betsy lächelte. „Ja, das hat er. Und wie es weitergeht, das erfahrt ihr am nächsten Schultag!“

Noch nie hatte sich Grauer Falke so sehr auf den Unterricht gefreut wie in dieser Woche. Josephs Geschichte hatte ihn gepackt. Tommy Joe und die Mädchen hatten ihm den Anfang erzählt, den er ja nicht mitbekommen hatte, weil er mit seinem Vater unterwegs gewesen war. Grauer Falke war empört über die Gemeinheit von Josephs Brüdern und wünschte sich sehnlichst, dass Joseph eine Gelegenheit bekam, um sich an ihnen zu rächen. Er hörte auch am nächsten Tag gespannt zu.

„Es traf alles genauso ein, wie Joseph es vorhergesagt hatte“, erzählte Grandma Betsy. „In den nächsten sieben Jahren gab es reichlich Getreide und Obst. So viel, dass Joseph Scheunen bauen ließ, um die Vorräte dort zu lagern. Aber dann, nach sieben Jahren, war es mit den guten Ernten vorbei. Auf den Feldern wuchs kaum etwas, und das nicht nur im Land Ägypten, auch in den Nachbarländern blieb die Ernte aus. Auch bei Josephs Vater und seinen Brüdern in Kanaan. Und sie hatten keine Vorräte.“

Die Augen der Kinder hingen an Grandma Betsy Lippen, als sie erzählte, wie sich Josephs Brüder zum ersten Mal auf den Weg nach Ägypten machten, um dort Getreide einzukaufen. Sie konnten ja nicht wissen, wen sie dort treffen würden ... „Ahnungslos treten die zehn Männer vor Joseph, verbeugen sich vor ihm und bitten um Getreide. Sie erkennen ihn nicht, denn es sind viele, viele Jahre vergangen, seit sie ihren jüngeren Bruder verkauft haben. Aber Joseph erkennt sie sofort.“

Grauer Falke hielt den Atem an. „Joseph stellt sich fremd gegen sie“, erzählt Grandma, „er tut so, als ob er sie nicht

kennt und behandelt sie hart und unfreundlich. Er sagt: „*Ihr seid Kundschafter; um zu sehen, wo das Land offen ist, seid ihr gekommen.*“ Josephs Brüder beteuern ihre Unschuld und sagen, dass sie bloß Vorräte einkaufen wollen. Aber Joseph glaubt ihnen nicht. Als er erfährt, dass sie noch einen Bruder zu Hause bei ihrem Vater haben, nutzt er die Gelegenheit aus und verlangt, dass sie auch diesen Bruder nach Ägypten holen, als Beweis, dass sie keine Spione sind und nicht gelogen haben. Die ganze Zeit denkt Joseph an seine Träume. Wie sich die Getreidegarben seiner Brüder und die Sterne vor ihm niederbeugten ... jetzt ist es Wirklichkeit geworden: Seine Brüder verneigen sich vor ihm und müssen tun, was er sagt!

Doch Joseph genießt seine Überlegenheit nicht. Er will sich nicht rächen. Aber er muss wissen, ob seine Brüder sich in der Zwischenzeit geändert haben. Ob sie immer noch gnadenlos und gemein sind oder ob sie eingesehen haben, dass sie damals etwas ganz Schlimmes getan haben, als sie ihn verkauften. Seine Brüder reisen mit Vorräten zurück in ihr Land, und als sie wiederkommen, haben sie tatsächlich Benjamin, Josephs jüngeren Bruder, bei sich. Doch Joseph gibt sich immer noch nicht zu erkennen. Es ist ein harter Test, den er seine Brüder durchlaufen lässt. Aber am Ende stellt sich heraus, dass sie sich geändert haben, dass sie nicht mehr so grausam sind wie früher, dass ihnen leid tut, was sie Joseph damals angetan haben. Als ihr Bruder es merkt, hält er es nicht mehr aus. Er schickt alle Diener aus dem Zimmer und gibt sich seinen Brüdern zu erkennen. Er sagt: „*Ich bin Joseph. Lebt mein Vater noch?*“

Im ersten Moment sind seine Brüder vor Schreck wie erstarrt. Der zweitmächtigste Mann in Ägypten ist ... ihr Bruder? Den sie als Sklaven verkauft haben? Auf dessen Betteln und Flehen sie damals nicht gehört hatten? Aber

Joseph nimmt seinen Brüdern alle Angst. Er vergibt ihnen. Er sagt ihnen, dass sie sich keine Vorwürfe mehr machen sollen. Gott wollte ihn hier in Ägypten haben.

Grauer Falke hörte ungläubig zu. Was sagte Grandma Betsy da? Joseph hat seinen Brüdern vergeben? Kein Indianer würde so etwas tun. Warum benahm sich Joseph nicht wie ein Mann? Als er zuerst hart und unfreundlich zu seinen Brüdern war, das hatte Grauer Falke gefallen. Aber jetzt? „Schwächling“, murmelte er vor sich hin. Doch Grandma beachtete seinen Einwand nicht. Sie erzählte, wie Josephs Brüder zurück nach Kanaan zogen, um ihren alten Vater Jakob zu holen. Wie Joseph ihm auf einem Wagen entgegenfuhr, wie sie sich nach so vielen Jahren endlich in den Armen lagen ...

Dieser Teil der Geschichte gefiel Tommy Joe am besten. Er fragte sich, ob so etwas wohl heute immer noch passieren könnte. Ob wohl irgendwann einmal eine Kutsche oder ein Schlitten in Beaver Lake vorfahren würde mit einem Mann darauf, der ihn in den Arm nahm, und der sagen würde: Ich bin dein Vater?

Die Geschichte ging noch weiter. Grandma erzählte, wie Josephs ganze Familie in Ägypten wohnen durfte, wie Jakob seine Söhne segnete und schließlich starb. Wie Joseph seine Brüder noch einmal beruhigte und sagte: *„IHR zwar hattet Böses gegen mich im Sinn; Gott aber hatte im Sinn, es gut zu machen ...“*

Eine Zeit lang sagte niemand ein Wort. Sie brauchten Zeit, um sich von dieser spannenden Geschichte zu verabschieden. Schließlich sagte Grandma Betsy: „Vergesst das nie Kinder: Gott hat im Sinn, es gut zu machen. Manchmal verstehen wir Gott nicht. Aber am Ende macht er es gut.“



Vier Wochen später schloss Meg Sullivan ihren braunen Lederkoffer und schob ihn zu den anderen Gepäckstücken, die in der Wohnstube standen. Wehmütig schaute sie sich in dem Holzhaus um, das sechseinhalb Jahre ihr Zuhause gewesen war. Das Wohnzimmer, jetzt kahl und leer, erzählte von gemütlichen Abenden am Kamin, von fröhlichen Familienmahlzeiten und Kinderspielen, aber auch von bangen, einsamen Stunden, die sie dort verbracht hatte während ihr Mann in der Wildnis unterwegs gewesen war. In der winzigen Küche hatte sie viele, viele Mahlzeiten zubereitet und die beiden Schlafzimmer hatte sie mit Decken und Kissen ausgestattet, damit sie gemütlich wurden. Es waren entbehrungsreiche Jahre gewesen, hier oben im Norden, Jahre mit wenig Abwechslung und Vergnügungen. Und doch fühlte Meg sich beschenkt, wenn sie zurückdachte. Kendra war hier geboren und der kleine John. Sie hatte Grandma Betsy kennengelernt, diese weise alte Frau, die schon vierzig Jahre hier lebte, und deren ermutigende Worte manche Tage erst erträglich gemacht hatten. Dann ihre Indianerfreundinnen – nie hätte sie gedacht, dass sie diese einfachen Frauen so sehr ins Herz schließen würde. Aber nun war ihre Zeit im Norden vorbei. Ihr Mann John hatte hier als Pelzjäger gearbeitet, um Geld für eine eigene Farm zu verdienen. Ihre Ersparnisse hatten nicht ausgereicht, und deshalb waren sie nach Beaver Lake gezogen. Es waren gute Jahre gewesen, und nun hofften sie, endlich eine eigene Existenz gründen zu können. Meg schaute sich noch einmal um, nahm dann ihren Mantel vom Haken, und ging nach draußen, um ihrem Mann zu sagen, dass alles fertig gepackt war.

Patty und Kendra liefen ihr entgegen, den kleinen John hatten sie zwischen sich genommen. „Wir waren noch einmal bei Grandma Betsy. Sie hat uns das hier zum Abschied geschenkt!“ Patty schwenkte eine Papiertüte. „Es sind Vanilleplätzchen!“ Der kleine John riss sich von seinen Schwestern los und rannete auf Meg zu. „Johnny auch Plätzchen, Mama!“ „Aber sicher, mein Schatz, du bekommst auch ein Plätzchen.“ Meg beugte sich zu ihm hinunter und nahm ihn auf den Arm. „Leg die Tüte in den Korb mit unserem Proviant, Patty. Er steht in der Wohnstube.“

„Guck, Mama, das hat Tommy Joe für mich gemalt!“ Kendra hielt ihrer Mutter ein Blatt Papier entgegen. Drei Blockhütten waren darauf zu sehen, schneebedeckte Tannen, und Kinder, die Fangen spielten. „Damit ich immer weiß, wie es in Beaver Lake aussieht, hat er gesagt.“ Meg lächelte ihre kleine Tochter an. „Das ist lieb von Tommy Joe. Pass gut darauf auf!“ Das Mädchen schaute auf das Bild. Als sie wieder aufsaß, glänzten Tränen in ihren Augen. „Ich will gar nicht von hier weg, Mama“, schluchzte sie. „Warum können wir nicht hierbleiben?“ Meg stellte Klein John auf den Boden und beugte sich zu ihrer Tochter hinunter. „Dein Papa träumt schon lange von einer eigenen Farm, Kendra. Er wollte eigentlich gar kein Trapper sein, er musste bloß Geld verdienen und deshalb sind wir nach Beaver Lake gezogen. Wir wollten hier nie für immer bleiben, verstehst du? Ich bin sicher, dass es dir gefallen wird, auf einer Farm zu leben, eine richtige Schule zu besuchen, und auch, deine Großeltern endlich kennenzulernen!“ „Aber ich werde Tommy Joe und Grandma Betsy ganz schrecklich vermissen.“ „Ich auch, Schatz“, flüsterte Meg. Sie nahm beide Kinder an die Hand und ging langsam weiter. Tommy Joe war auch so eine besondere Erinnerung, die sie an Beaver Lake haben würde. Nie würde sie den Tag vergessen, als die fremde

Indianerin ihn in das Handelsdepot gebracht hatte. „Kind alte weiße Frau geben!“ Dann war sie verschwunden. Bis jetzt hatte niemand, nicht einmal Sergeant Hole, etwas über die Herkunft des Jungen herausgefunden.

Links vor ihr lag jetzt die kleine Kapelle von Beaver Lake, in der sie gestern Abend noch einmal alle zusammen gewesen waren. Mr. McGregor war gekommen, Mr. Kirby mit seiner indianischen Frau, dann Grandma Betsy und Tommy Joe. Sogar Häuptling Schwarzer Wolf und Weiße Feder waren mit ihrem Sohn da gewesen, um sich von den Sullivans zu verabschieden. Und jetzt standen die Schlittengespanne bereit zur Abfahrt. Gepäckstücke wurden verladen und festgezurt, Abschiedsgrüße und letzte Umarmungen ausgetauscht. Eine halbe Stunde später kletterten Meg und ihre Familie auf die Schlitten, dann erscholl das Signal zum Aufbruch: „Hua he!“ Die Hunde stoben davon. „Auf Wiedersehen, auf Wiedersehen!“ Kendra winkte so lange, bis sie nichts mehr von Beaver Lake und seinen Bewohnern erkennen konnte.

Kapitel 2



5 Jahre später

In Beaver Lake zog der Frühling ein. Schnee tropfte von den Bäumen, und die Sonne hatte vor Grandma Betsys Blockhaus einen Fleck brauner Erde freigetaut. Ein Schlittenhund war nicht weit vom Haus an einem Pflock angebunden und döste in der Sonne. Jetzt schaute er auf und blaffte kurz. Die Tür des Blockhauses öffnete sich. Grandma Betsy trat heraus. Sekundenlang hielt sie ihr Gesicht der Sonne entgegen und lächelte. Dann ging sie zurück ins Haus, aber nur, um kurz darauf in eine Pelzjacke gehüllt wieder herauszukommen. Sie streifte ihre Fäustlinge über, schloss die Haustür hinter sich und schaute sich verstohlen um. Dann griff sie kurzentschlossen nach einem Paar Schneeschuhe, das an der Hauswand lehnte. Der Hund sprang auf und winselte, aber die alte Dame schüttelte den Kopf. „Heute nicht, Lady Blue. Du bist schon den ganzen Morgen herumgestromert. Pass gut auf das Haus auf, hörst du?“ Sie schnallte die Schneeschuhe unter, griff nach ihren Stöcken und stapfte vorsichtig los. Bestimmt würde dies für mehrere Monate ihre letzte Schneeschuhwanderung sein. Wenn es so weitertaute, würde vom Schnee bald nichts mehr zu sehen sein. Langsam stapfte Grandma Betsy einen sanften Hügel hinauf. Oben blieb sie stehen und atmete tief die frische klare Luft ein. *Gut, dass Meg nichts von diesem Spaziergang mitbekommt*, dachte sie. Die junge blonde Frau war immer so besorgt um sie gewesen. „Du bist kein junges Mädchen mehr, Grandma“, hatte sie oft liebevoll geschimpft. Die alte Dame lächelte wehmütig. Kaum zu glauben, dass schon fünf